

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser ist auf der Rückreise vom Nordkap in Kolde eingetroffen.

* Die Kaiserin, Prinzessin Viktoria Luise und Prinz Joachim sind in Wilhelmshöhe zu längerem Sommeraufenthalt eingetroffen.

* Gouverneur v. Buttamer ist in dem Disziplinarverfahren, das gegen ihn schwebt, den Hamb. Nachr. zufolge bereits vernommen worden. Die Vernehmung erfolgte durch den Kammergerichtsrat Strähler.

* Neue Ausführungsbestimmungen zur Zigarettensteuer werden den den Kleinhandel mit Zigaretten betreibenden Geschäftsleuten in den nächsten Tagen zugehen. Danach müssen am 1. September d. die sämtlichen Zigarettenvorräte versteuert sein. Von diesem Tage an werden die Verkaufsräume der Kleinhandlung durch Steuerbeamte kontrolliert und in Fällen, in denen unversteuerte Vorräte gefunden werden, nicht nur die Nachversteuerung, sondern auch die Bestrafung des betreffenden Geschäftsinhabers bis zur zehnfachen Höhe des hinterzogenen Steuerbetrages bewirkt werden.

* Bei der am Donnerstag stattgehabten Reichstags-Ergebniswahl im Wahlkreis Hagen-Schwelm, der bisher durch den freisinnigen Abgeordneten Eugen Richter vertreten war, ist eine Stichwahl zwischen König (Soz.) und Cuno (fr. Sp.) nötig geworden. Die Stichwahl ist auf den 27. Juli angelegt.

* Die Reichstagserversammlung im Wahlkreis Kinteln-Vogelsmar ergab Stichwahl zwischen dem Deutschsozialen Herzog und dem Sozialdemokraten Vetterlein.

* Aus Deutsch-Ostafrika ist eine amtliche Meldung eingetroffen, auf weiteren günstigen Fortgang des Friedensvertrages hoffen läßt. Nach einem Bericht des Hauptmanns Frhn. v. Wangenheim vom 29. Juni ist die Unterwerfung des Bezirks Mahenge vorläufig abgeschlossen und durch fünf militärische Posten gesichert. Aus Iraku verläutet nichts Neues. Da die Rebellenführer bisher nicht ergriffen sind, ist die Haltung der Bevölkerung noch nicht zu gewährleisten.

Österreich-Ungarn.

* Wegen der Gefahr des Scheiterns der Wahlreform in Böhmen ist eine Ministerkrise wahrscheinlich. Die drei deutschen Minister weigern sich unter solchen Umständen in dem Kabinett zu verbleiben. Die kritische Stimmung ist so arg, daß bereits eine Sitzung des Wahlreform-Ausschusses abgelehnt wurde.

* Im ungarischen Abgeordnetenhause erklärte Dr. Beteric, die Regierung sei gegen Garantien Serbiens bereit, den Konflikt beizulegen.

Frankreich.

* Wie verlautet, ist der Besuch der Kaiserin in der Ausstellung durch den Präsidenten Fallières gesichert. Alle für die Sicherheit des französischen Staatsoberhauptes und des gleichzeitig dort eintreffenden Königs Viktor Emanuel erforderlichen Maßnahmen sind getroffen. Nach Rom geht Fallières diesmal nicht.

England.

* Im Oberhaus gab Unterstaatssekretär Lord Fitzmaurice bekannt, daß am 3. Juli von den Boten der fremden Mächte beim griechischen Minister des Auswärtigen gemeinschaftlich mündliche Vorstellungen gemacht worden seien über die griechischen Banden, die in Mazedonien andauernd ihr Unwesen trieben und denen an der griechischen Grenze Unterstützung und Ermunterung zuteil werde. Zugleich hätten die Boten der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die griechische Regierung nichts unterlassen werde, diesem gefährlichen Zustand ein Ende zu machen.

* Das nächstfolgende Vorgehen der Japaner bei dem Kampf um den Handel in Ostasien veranlaßt im Unterhause eine diesbezügliche Anfrage an den Minister des Äußeren. Sir Edward Grey wurde befragt, ob

er davon in Kenntnis gesetzt sei, daß die Japaner dem Durchgangsvorteil englischer Waren von Rußschwanz alle eventuellen Hindernisse in den Weg legten, während japanische Waren zollfrei über Dalny eingeführt würden. Sir Edward Grey erwiderte, er habe keine Nachricht, die diese Behauptung bestätigte, aber die Angelegenheit werde untersucht, die Regierung schenke ihr Aufmerksamkeit. Japan habe erklärt, der Hafen von Dalny werde allen Nationen am 1. September geöffnet werden.

Schweiz.

* Wegen der fortgesetzten Unruhen und Ausschreitungen bei Streiks in Albisrieden und Jürich, die zu Zusammenstößen zwischen Bauern und Polizei führten, hat die Regierung beschlossen, mehrere Infanterieregimenter und eine Kavallerieschwadron zur Unterdrückung aufzubieten. Veranlassungen zu diesen Maßnahmen gaben Volksaufmärsche, bei denen Schärpe geschloffen wurde. Bei den Volksaufmärschen machten sich anarchistische und antimilitaristische Elemente bemerkbar. Eine Anzahl Verhaftungen wurde vorgenommen. Die Regierung hat das Streikpostensitzen verboten.

Italien.

* Der deutsche Botschafter in Rom richtete im Auftrage des deutschen Reichskanzlers Fürsten v. Bälow ein Glückwunschschreiben an den Minister Lugatti, worin mit besonderer Anerkennung von den Verdiensten des Ministers um die italienische Rentenreform gesprochen wird.

Spanien.

* In San Sebastian ist der Handelsvertrag mit den Per. Staaten unterschrieben worden. Nordamerika hat Ermäßigung für spanische Weine, Spirituosen und Gemälde, Spanien seinen Minimalzoll gewährt. Unter diesen Umständen wird wahrscheinlich der Abschluß mit den übrigen Staaten bald folgen.

Rußland.

* In der Duma ist die Entscheidung darüber gefallen, ob die Duma als regierungsfeindlich und revolutionär ihr eigenes Grab graben oder ob sie in dem ihr vom Gesetz zugewiesenen Wirkungsbereich weiterarbeiten wolle. In letzter Stunde haben die belohneneren Elemente unter der Führung Petrunowitsch gestimmt, und die Zusammenarbeit mit der Regierung in der Agrarfrage scheint gesichert. Die Duma-Sitzung, die diese Entscheidung mit sich brachte, verlief sehr aufgeregt infolge der Debatten über die endgültige Fassung eines Aufrufes der Duma an das Volk bezüglich der Lösung der Agrarfrage. Schließlich wurde der Antrag der Arbeitsgruppe, das Volk aufzufordern, die Duma in ihrem Kampfe gegen das bestehende Regime zu unterstützen, abgelehnt. Der Antrag Petrunowitsch, der die Hoffnung ausspricht, daß das Volk ruhig bleiben und das Ergebnis der Arbeiten der Duma abwarten wird, wurde mit 197 gegen 100 Stimmen angenommen. Die Mitglieder der Arbeitergruppe und die Sozialisten verließen danach den Saal.

* Die Regierung hat infolge der dauernden Unruhen angehängt beschlossen, die Freiheitsbewegung gewalttätig zu unterdrücken. Alle in der Duma gegen die parlamentarischen Kabinetts sind abgebrochen. Die Militärdiktatur soll proklamiert werden, falls die Gärung in der Armee zunimmt. Der Kriegsminister wird sämtliche Militärbezirke bereisen, um die Stimmung der Armee aus eigener Anschauung kennen zu lernen und den Ansturm gegen die Revolution vorzubereiten. Infolge der Regierungsmassnahmen rüsten sich die revolutionären Parteien zu entscheidendem Kampf und bewaffnen ihre Anhänger. In Moskau allein verfügen die Revolutionäre über 1500 Gewehre.

* Die Bauern-Unruhen in Rußland treten unter all den unzähligen Gefahren, die den Bestand des Reiches bedrohen, immer mehr als eine der schlimmsten und am schwersten zu bekämpfenden hervor. In weiten Gebieten besonders der mittleren Gouvernements herrscht auf dem platten Lande volle Gesetzlosigkeit; die revolutionären Ideen gewinnen unter den Bauern

um so mehr an Nahrung, als die Hungersnot wieder ihre Schrecken verbreitet. Tag für Tag finden blutige Kämpfe zwischen revoltierenden Bauern und Soldaten statt.

Balkanstaaten.

* Die Verhandlungen über die türkische Zollerhöhung sind nunmehr endgültig abgeschlossen und liegen dem Sultan zur Genehmigung vor.

* Einem heftigen Angriff war die serbische Regierung gelegentlich einer Wahlrechtsdebatte in der Stupschina ausgesetzt. Der frühere Premierminister Stojanowitsch (jungradikal) behauptete, bei den letzten Wahlen sei das höchste Recht des Volkes, die Wahlfreiheit, verletzt worden, da die Wahlen mit Hilfe der Staatsgewalt entschieden worden seien. Der Minister des Innern weist hierauf den Vorwurf der Beeinflussung der Wahlen zurück; daß hiervon keine Rede sein könne, gehe schon aus dem Umstande hervor, daß bei 160 Wahlen gegen 117 absolut kein Einspruch erhoben worden sei.

* Die griechische Kammer hat sich nach Genehmigung des Budgets vertagt.

Afrika.

* Dem in bezug auf Abessinien zwischen England, Frankreich und Italien geschlossenen Abereinkommen erwächst nachträglich eine Gegnerschaft innerhalb der beteiligten Länder selbst. Pariser Zeitungen berichten, daß ein einflussreiches englisches Syndikat und eine Gruppe französischer Politiker, deren persönliche Interessen durch das Abereinkommen geschädigt werden, alle Hebel in Bewegung setzen, um Renell zu veranlassen, dem Abereinkommen seine Zustimmung zu verweigern. Gleichwohl sei man in Paris sowie in London und Rom davon überzeugt, daß der Regus dem Ansuchen der drei Mächte Folge leisten werde.

Gekrönte Häupter als Modelle.

Die Großen der Erde sind es nicht immer gewöhnt, still zu sitzen, und ihre Ungeduld macht den Malern, die ihr Bild für die Zukunft festhalten sollen, häufig viel zu schaffen. Aber es gibt auch rühmliche Ausnahmen unter den Herrschern, die den Künstlern ihre schwere Arbeit nicht noch schwerer machen. Papst Pius X. z. B., so plaudert eine englische Wochenchrift, ist von geradezu rührender Geduld im Sitzen. Wenigstens berichtet so der bekannte amerikanische Maler Thaddeus, der vor nicht allzu langer Zeit den heiligen Vater porträtiert hat. „Kein Versuchmodell“, so erzählt der Maler, „hat mir je so gut Modell gestanden. Als ich ihn in seinem Stuhl zurückgelegt hatte, sah er so ruhig wie eine Statue. Einmal fragte ich ihn, ob er müde wäre; da antwortete er bescheiden: Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie mir erlauben würden, den Kopf ein wenig zu bewegen.“ Niemals vorher sah ich solche Geduld; niemals auch sonst einfache Güte in einem Antlitz.“ Damen sind nervös und unruhiger, und selbst eine so liebenswürdige und freundliche Herrscherin wie Königin Alexandra von England hat nicht immer die langweilige Prozedur einer Sitzung ruhig ertragen. Als der englische Maler Frith vor einer Reihe von Jahren die damalige Prinzessin von Wales malte, verzweifelte er fast daran, die Linien dieses stets beweglichen Antlitzes wiedergeben zu können und er bellagte sich bei dem Prinzen darüber, daß die Prinzessin nicht stillhalte und er daher wohl kein gutes Bild von ihr zustande bringen würde. „Sie müssen sie nur einmal tüchtig ausschimpfen, Mr. Frith“, sagte der Prinz, „ja wirklich, wir wollen sie einmal beide gehörig anschelten; das wird vielleicht nützen.“ Unter Kaiser gilt für eines der liebenswürdigsten und angenehmsten Modelle, das sich nur ein Maler wünschen kann. Als vor einiger Zeit ein englischer Künstler nach Berlin berufen wurde, um sein Porträt zu malen, wurde der Maler bei der ersten Sitzung in einen hohen, ziemlich fahlen Saal des Palastes geführt, wo der Kaiser ihn erwartete. „Ist Ihnen das Zimmer recht?“ fragte der Kaiser. „Würden Sie vielleicht einen andern Raum lieber haben?“ „Nun ja“, antwortete der Künstler, „ein kleines, behaglich und luxuriös eingerichtetes Zimmer wäre mir lieber.“

„Kommen Sie, wir wollen einmal sehen, ob wir so etwas finden können“, sagte der Kaiser, und dann schritten sie zusammen durch den Palast und suchten, bis sie schließlich ein Gemach fanden, das allen Wünschen des Malers völlig entsprach. „Nun“, sagte der Kaiser, „genieren Sie sich nicht und malen Sie, wie wenn Sie zu Hause wären. Machen Sie sich's bequem! Wie malen Sie denn am liebsten?“ „Auch aus, Gut aus, Sie im Mund“, antwortete der Künstler kurz und bündig. „Grade so sollen Sie auch bei mir malen“, sagte der Kaiser, „und so möchte ich Sie einmal malen. Also nun richten Sie sich's bequem und hässlich ein und wir wollen etwas über England plaudern.“ Auch König Edward nimmt es mit den Sitzungen sehr genau. Als der Maler Filbes den Auftrag erhalten hatte, das Porträt des Königs im Kronungssaal zu malen, fand er in dem Herrscher das angenehmste Modell. Pünktlich zur Minute hielt des Königs Prorgam vor dem Atelier, Edward trat mit freudlichem Grinsen herein und nahm sofort die vorgeschriebene Stellung ein. Die Sitzung dauerte eine halbe bis eine Stunde und während der Arbeit plauderte der König über alle möglichen Dinge mit dem Maler und vergah dabei doch nie die notwendige Ruhe zu bewahren. Freilich aber sind nicht alle hohen Herren so gnädig und gar mancher sträubt sich dagegen, überhaupt zu sitzen. Napoleon, der bekanntlich sein gebildetes Modell war, hat einmal eine Geringschätzung des Porträtierten in der folgenden Antwort ausgedrückt, die er dem Maler Goya gab. „Wie lange wird diese schöne Leinwand halten, M. Gros?“ — „Wenigstens 600 Jahre, Sire“, sagte der Maler. — „Dann lohnte es sich wahrhaftig nicht, daß ich auf eine solche Kleinigkeit so viel Zeit verwandt habe.“ Wieviel Mühe hat es Menzel gemacht, für sein Verlaßter Kronungsmodell all die hohen Würdenträger zum Porträtieren zu bewegen! Von ähnlichen Erfahrungen erzählte auch Frith, als er die Studien zu seinem Gemälde der Hochzeitsfeierlichkeit des Prinzen von Wales machte. „Unter den Anwesenden“, berichtet er, „war auch ein Herzog, der bekannt war als der Belliger eines großen breiten Schlapphutes und eines sehr glatten Gesichtes. Auf meine Bitte, mir eine Sitzung zu gewähren, schrieb er folgendes: „Ich habe keine Lust mich vorzunehmen zu lassen. Wenn meine Figur durchaus auf Ihr Wert herauf soll, dann will ich Ihnen meinen Hut zur Verfügung stellen und Sie können ihn mir so tief über die Ohren ziehen, daß man mein Gesicht nicht sehen kann.“ Die Königin der Belgier weigerte sich geradezu, das Kostüm, das sie bei der Hochzeit getragen hatte, dem Künstler für eine Skizze zu leihen, wenn er nicht feierlich versprochen würde, „weder zu rauchen noch Bier zu trinken“, so lange die Robe im Atelier wäre. Auch der Maharadscha Duleep Singh, dessen farbenprächtige Erscheinung auf dem Gemälde nicht vermehrt werden sollte, machte ebenfalls große Schwierigkeiten, als ihm der Maler darum anging, sein prachtvolles Gewand und seine unvergleichlichen Juwelen zu leihen. Da diese Wunder orientalischer Pracht wirklich einzig und von unbeschreibbarem Wert waren, so konnte man kein Bögem begreifen. Nachdem sich die britische Regierung für den Künstler verwendet hatte, willigte er ein, die Kostbarkeiten herzugeben, aber nur unter der Bedingung, daß sein Diener stets bei ihm bleiben solle und daß sie jede Nacht nach der Rückkehr gebracht würden, um in sicherer Verwahrung gehalten zu werden.“

Von Nah und fern.

Kaiserliche Geschenke. Die vom deutschen Kaiser für die Negatta des englischen Königs. Jackallus gestifteten Preise sind in Gosen eingetroffen. Der erste Preis besteht aus einem massiven Silberpokal mit einer einfachen Verzierung, die ihn als Gabe des Kaisers kennzeichnet; der zweite Preis ist ein Porzellanstrumpf aus der Berliner königl. Manufaktur; der dritte ist ein Kaffeefervice aus Porzellan auf einem Porzellanbrett.

Bei einem Gewittersturm wurde der Dachdeckermeister Burmeister in Altona von einem Hausdach herabgeschleudert und getötet.

Die Wage der Gerechtigkeit.

20) Roman von Maximilian Bryll (Fortsetzung.)

Nur wenige Schritte wurden, den Korridor entlang, zurückgelegt. Stephanie äbertam ein angestrichenes Bittern, sie wachte selbst nicht, weshalb. Sie presste die Hände ineinander und die Lippen fest zusammen.

Da drang plötzlich aus einer sich dicht vor ihr öffnenden Tür ein greller Lichtstrahl ihr entgegen. Verwirrt blickte sie um sich. Eine gemalte Decke wühlte sich über ihr, sie sah ein Teppingeländer, zwei dunkle Gänge links und rechts, und geradeaus blickte sie in ein Giebelzimmer, auf dessen Tisch eine Lampe brannte.

Aus diesem Zimmer trat nun eine hohe Männergestalt heraus. Stephanie erkannte das strengmahnende Antlitz des Untersuchungsrichters.

Ein lächerlicher Entzug sich ihrer Brust, und sie sank in die Arme ihrer Begleiter zurück.

Sie hatte die Stätte, an die man sie geführt, erkannt, es war der Fleck, an dem ihr unglücklicher Gatte seinen letzten Atemzug getan.

Frau Kalwoda, zum letzten Male in Ihnen vor Beginn der öffentlichen Gerichtsverhandlung Gelegenheit gegeben, ein reumütiges Geständnis abzulegen. Hier an dieser Stelle sank Kalwoda, von Widerstand getrieben, zusammen, hier endete er in seinem Blute. Sehen Sie in sich, Unglückliche, und raffen Sie sich zu der stillen Größe auf, die Sie allein noch mit

dem Himmel zu verklären vermag, nehmen Sie die Sühne auf sich für Ihre Missetat!

Stephanie war schauernd bis ans Gekländer zurückgewichen. „Ich — ich habe nichts zu gestehen. Entsperren Sie sich die Mähe — und mit der erneuten Aufregung, die mich schon bis an die Grenze des Wahnsinns gebracht hat!“

Es lag heute abend eine ganz besondere Strenge in Haus Hofers Worten. Ein neues Vorurteil, eine neue Verurteilung schien eingetreten zu sein, durch die der Prozeß nun endlich das letzte Stadium zu erreichen vermochte.

Aber Stephanie achtete nicht auf seine Siegesgewißheit. Nachdem sie die wenigen Worte gesprochen, verzerrte sie wieder in dumpfem Schweigen. Der mehr nach innen gerichtete Blick ihrer großen, feinst schimmernden Augen ließ gar kein Urteil darüber zu, ob sie den eindringlichen Ermahnungen des Untersuchungsrichters überhaupt lauschte.

Mehr und mehr verhärteten sich Haus Hofers Gesichtszüge. „Und nun eine allerletzte Frage, Frau Kalwoda“, sagte er in schärfster Zone. „Sie haben bisher auch nicht geschwiegen, um die Schuld von einem andern, dessen etwaige Belastung Sie fürchten konnten, abzuhalten?“

Sie erhob das Haupt und sah dem Beamten müde und traurig ins Auge.

„Hätten Sie vielleicht Ursache, Ihres Bruders wegen zu schweigen?“

E: fixierte sie scharf. Keine Muskelzucke in ihrem Antlitz.

„Benjamins wegen?“ fragte sie matt. Sie grünte die Köpfe und schüttelte leuchtend das

Haupt. „Benjamin liebte seinen Schwager, sie waren eheliche Freunde bis zur letzten Stunde.“

Haus Hofers nickte beiläufig. „So fasse ich die Sache gleichfalls auf, trotzdem ein Schreiben von Ihrem Bruder Benjamin aus Bombay eingetroffen ist, in dem er sich selbst der Mordtat, begangen an Ihrem Gatten, bezieht!“

Ein paar Sekunden lang verzerrte Stephanie in atemlosem Schweigen. Dann kam es abgerissen von ihren Lippen: „Benjamin? — Mein Bruder hätte sich ... des Mordes an Kalwoda bezichtigt?“

„Ja, Frau Kalwoda. Vor wenigen Stunden gelangte das Schreiben, das an Sie gerichtet ist, in meine Hände.“

„Und Sie glauben ...“

„Nein, Frau Kalwoda, ich glaube keine Heile. Wenn ich es auch inzwischen durch Schieberhändiger habe feststellen lassen, daß der Brief tatsächlich seiner Feder entstammt, so ist dennoch anzunehmen, daß hier eine Mysterium vorliegt.“

„Wie — Mysterium?“

„Durch die Ihr Bruder Sie zu reiten hoffte, Frau Kalwoda!“

„Mich zu reiten?! — Benjamin war mir stets ein geliebter Bruder, aber eine so ungeheuerliche Strafe, wie sie die Justiz für das mir zugeschobene Verbrechen diktiert, auf sich nehmen zu wollen, freiwillig, nein, solch eine Aufopferung traue ich ihm denn doch nicht zu. Ganz abgesehen davon, daß er wissen mußte: nie, nie würde ich mich auf Kosten eines andern Unschuldigen von dem

gegen mich schwebenden Verdacht reinzuwaschen versuchen!“

„Auch das Gericht ist davon überzeugt, wennleich das Opfer, das Ihr Bruder Ihnen zu bringen gedachte, kein übermäßig großes ist!“

Fragend sah die Angeklagte den Richter an.

„Ihr Bruder Benjamin“, fuhr Haus Hofers fort, „befand sich an dem Tage, an dem er diesen Brief abschickte, in Bombay, wenn er ihn nicht durch irgend einen Beauftragten dahin hat mitnehmen und durch diesen in Bombay hat aufgeben lassen, während er sich selbst frei und unbewacht irgendwo sonst in der weiten Welt herumtrieb. Da hatte er es leicht, sich selbst zu begünstigen, sicher vor Verfolgung, sicher vor Strafe. Es ist mir eine Genugtuung, daß Sie meine Ansicht über diesen Verfall Ihres Bruders, Ihre Entlastung herbeizuführen, teilen!“

Der Lokaltermin fand nunmehr, nachdem Stephanie in ihre frühere Wohnung hinunter gebracht worden war, so man sie in dem noch immer wie am Vortage oblich ausgeleerten Balkonzimmer unter Bewachung festhielt, im Giebelraum seine Fortsetzung. Sowohl Giebelbriecher als auch Förstlein von Nord, sowie die Portierleute waren geladen und wurden eingehend zu Protokoll genommen.

Stephanie hatte schon über eine halbe Stunde in der eben, kalten Umgebung, die einen wahren Sturm von peinlichen Gruenierungen in ihr hervorrief, verweilt, als der Termin endlich seinen Abschluß fand. Sanft